

Unholde und bösen Geiste geworden, von dem es in seinen Sagen noch heute erzählt. Das deutsche Volk hat sich aber damit nicht begnügt, von dem Umzuge, den die Götter zur Weihnachtszeit auf der Erde halten, in seinen Sagen zu erzählen. Es hat vielmehr diesen Umzug auch nachgeahmt, und von diesen Nachahmungen hat sich ebenfalls manches bis auf unsere Zeit erhalten.

Bei uns erscheint der Ruprecht gewöhnlich am Weihnachtsabend in der Gestalt eines alten, in Pelzwerk oder auch in Stroh eingehüllten, bärtigen Mannes, der an fleißige und artige Kinder Äpfel und Nüsse, an faule und unartige dagegen Rutenhiebe austheilt. Die Kinder erzählen in Sachsen, daß am Weihnachtsabend, nachdem der Ruprecht vorher dagewesen ist, der hl. Christ auf einem mit Geschenken reich beladenen und mit einem Schimmel bespannten Schlitten sich nahe, in den Häusern einkehre und da beschere. Damit nun der Schimmel des heiligen Christ vor dem Thore recht ruhig stehe und dieser recht viele Geschenke abladen könne, legen die Kinder, sobald es dunkel wird, ein Bund Heu vor das Thor als Futter für den Schimmel.

Selbst Abbilder des alten Wodan gab und gibt es noch zu Weihnachten, und gerade diese Bilder mögen die Kinder am Christbaum nicht gern vermissen. Freilich merkt man ihnen jetzt fast nichts mehr an von der strahlenden, lichten Schönheit des alten Gottes; es sind nämlich die Rosinen und Pflaumenmänner, die noch jetzt auf dem Weihnachtsmarke von armen Kindern feil geboten werden und dann unter dem Christbaume ihren Platz finden, nichts anderes als rohe Abbildungen des alten Gottes. Weil aber die wenigsten Menschen das noch wissen, so ist es nicht zu verwundern, daß der Gott in diesen Pflaumenmännern schließlich zu einem mit Leiter und Besen ausgerüsteten Essentehrer geworden ist. Auch die Männer und Reiter aus Pfeffertuchenteig, die jetzt an den Christbaum gehängt werden, sind ursprünglich Abbilder des Wodan gewesen. Der Christbaum selbst ist eine Erinnerung an die altheidnische Zeit. Man suchte nämlich an dem Sonnenwend-Feste, das ja die Aussicht auf den Frühling eröffnete, sich die Freuden des Frühling zu vergegenwärtigen, so weit es der freilich noch immer herrschende Winter gestattete. Das saftige, frische Grün des Frühling war es, das man vor allem feierte, und wie man an den eigentlichen Frühlingstesten Birken als Maibäume vor die Thüren pflanzte, so pflanzte man zum Feste der Winter-Sonnenwende in Ermanglung anderer grüner Bäume die immergrünen Tannenbäume vor die Häuser, behing sie mit bunten Bändern und besteckte sie mit Lichtern.

Hatte man schon in der Heidenzeit sich nicht damit begnügt, von dem